

men – die lebten doch in einer völlig anderen Welt, bei dem Altersunterschied!

»Ich finde es toll, dass du hier einfach so ein Praktikum machen willst«, meinte eine junge Lehrerin, »ich heiße übrigens Regine! Ich finde, wir sollten uns duzen, wir sind doch jetzt Kollegen!«

»Klar, gerne. Ich bin Maike«, erwiderte Maike und gab Regine die Hand. Die schien richtig nett zu sein. Leider verschwand sie gleich, um noch Karten für den Geschichtsunterricht herauszusuchen. Die meisten anderen Lehrer nahmen Maike kaum zur Kenntnis oder nickten ihr nur kurz zu, um sich dann wieder in ihre Arbeit zu vertiefen. Irgendwie fühlte Maike sich ein bisschen fehl am Platz. Wie ein falsch abgeliefertes Paket.

Erst als Xaver kam und sie augenzwinkernd mit einem »Guten Morgen, Frau Kollegin« begrüßte, fühlte sie sich schon etwas wohler. Leider musste Xaver auch gleich weiter, um noch etwas zu kopieren und Materialien zu besorgen.

»So, Maike: auf in den Kampf! Wir sind jetzt in der 9b. Das ist übrigens Xavers Klasse. Die sind ganz in Ordnung, es gibt schlimmere Klassen. Tja, dann wollen wir mal«, sagte Martin, nahm ein paar Bücher unter den Arm und marschierte los. Maike folgte ihm. Ein bisschen aufgeregt war sie schon. Wie würden die Schüler auf sie reagieren? Aber eigentlich konnte es doch nur ganz lustig und schön werden, oder?

Hey, bist du neu bei uns?«, rempelte einer der Schüler sie an, während Martin die Tür aufschloss. »Du hast ja Scheißklamotten!«

Es war offensichtlich, dass der Typ sie für eine neue Mitschülerin hielt. Wirklich eine äußerst aufbauende Begrüßung – das fing ja toll an! Maike war im ersten Moment so perplex, dass sie gar nicht wusste, was sie darauf sagen sollte, deshalb ging sie einfach mit den anderen in die Klasse.

Als sich alle gesetzt hatten, deutete Martin auf Maike und erklärte: »Guten Morgen, Leute. Wie ihr seht, habe ich heute Verstärkung mitgebracht. Das ist Frau Pohlsen, die das nächste halbe Jahr hier mit mir zusammen Unterricht geben wird. Also benehmt euch ein bisschen anständig und blamiert mich nicht bis auf die Knochen, okay?« Maike spürte, wie alle Blicke auf sie gerichtet waren, und es war ihr irgendwie peinlich – bis ihr Blick auf den Jungen fiel, der sie gerade für eine neue Mitschülerin gehalten hatte. Er war knallrot angelaufen und wäre offenbar am liebsten im Boden versunken. Maike genoss den Anblick. Das hatte dieser Idiot nun davon!

»Tja, vielleicht stellst du dich selbst kurz vor«, bat Martin Maike nun. Eigentlich wäre es Maike lieber gewesen, sich von den Teenies duzen zu lassen – schließlich war sie ja nur ein paar Jahre älter als sie. Aber

Martin und Xaver hatten ihr eingetrichtert, dass es für das Lehrer-Schüler-Verhältnis besser sei, eine gewisse formale Distanz zu wahren.

»Gut. Also, ich heiße Maike Pohlsen und komme aus einem Dorf etwa vierzig Kilometer von hier. Mein ehemaliger Klassenlehrer ist Dr. Renner, der ja vor einiger Zeit an diese Schule gewechselt ist. Mit Dr. Renner bin ich ganz gut befreundet und deshalb kam ich auf die Idee, hier ein Praktikum zu machen. Ich will nämlich Diakonin werden, und dafür brauche ich ein Praktikum. Darum bin ich jetzt hier, um mir den Reli-Unterricht anzugucken und so. Also, deshalb mache ich jetzt bei Mar ... bei Herrn Sennbacher mit.«

Maike wurde immer unsicherer, während sie sich in der Klasse umsah. Die Schüler zeigten alle irgendetwas zwischen Langeweile und Desinteresse. »Ähm ... eigentlich wollte ich euch Schokoküsse mitbringen, aber in der Aufregung habe ich das total vergessen«, fügte Maike hinzu, in der Hoffnung, dass die Schüler so wenigstens ihren guten Willen sahen. Aber an den Gesichtern der Schüler war deutlich abzulesen, dass sie so etwas dachten wie: »Haha, toller Scherz!«

Irgendwie hatte sich Maike ihren ersten Tag anders vorgestellt. Okay, die Schüler mussten ihr ja nicht gleich jubelnd um den Hals fallen, aber ein freundliches, aufbauendes Lächeln wäre schon ganz nett gewesen. Wenn das so weiterging, würde sie diese Teenies nie dazu bringen, in ihr eine gute Freundin zu sehen.

»Danke, Frau Pohlsen ...«, sagte Martin, und Maike setzte sich an den Rand. In dieser Stunde sollte sie erst einmal nur zugucken.

»Gut, dann wollen wir heute mit einem neuen Thema beginnen, nämlich mit den Gleichnissen. Ich habe

euch hier etwas kopiert. Gebt die Zettel mal weiter«, bat er und drückte dem erstbesten Schüler einen Packen Zettel in die Hand.

Während die Jugendlichen die Zettel durchreichten und sich dann das Gleichnis vom »Barmherzigen Samariter« (aus der Bibel, Lukas 10) durchlasen, sah Maike sich die Schülerinnen und Schüler genauer an. Die Geschichte kannte sie sowieso in- und auswendig. Es ging darum, dass ein jüdischer Mann von Räubern überfallen und zusammengeschlagen wurde. Dann kamen ein Priester und ein Tempeldiener vorbei und gingen weiter, ohne ihm zu helfen. Erst ein Mann aus dem Volk der Samariter (das bei den Juden nicht gerade beliebt war) half dem Verletzten. Dieses Gleichnis hatte Maike schon als Kind gehört, deshalb sah sie nun weder auf den Text, noch folgte sie der Diskussion, die sich zwischen Lehrer und Schülern entwickelte.

Irgendwie hatte Maike den Eindruck, dass alle gegen sie waren. Dabei war sie doch so motiviert hierher gekommen! Sie wollte es besser machen als viele ihrer eigenen Lehrer damals. Sie wollte allen zeigen, was wirklich gute Lehrer waren. Aber diese Schüler machten es ihr nicht gerade leicht.

Ihr Blick ging zu Linnea hinüber, dem Mädchen, das sie vorgestern in der Eisdiele gesehen hatte. Xaver hatte behauptet, sie sei ausgesprochen fleißig, einfach und natürlich. Er musste eine andere Linnea gemeint haben, denn dieses Mädchen hier saß wenig konzentriert und gestylt wie ein Supermodel da und schien letzte Nacht wenig geschlafen zu haben. Jedenfalls fielen ihr fast die Augen zu. Ansonsten sah sie allerdings aus wie fast alle Mädchen in der Klasse. Offenbar war hier das Motto: Je exklusiver, desto besser. Man hätte meinen können,

in einer Schule für Prominentenkinder gelandet zu sein. Schon erstaunlich, dass die Jugendlichen sich alle so teure Klamotten leisten konnten. Maike sah auf ihren Pullover und ihre Jeans. Verglichen mit den Schülern wirkte sie wie ein dringender Fall fürs Sozialamt. Kein Wunder, dass der Typ sie vorhin so blöd angemacht hatte.

»Und Frau Pohlsen, wie sehen *Sie* das?«, schreckte Martin sie auf.

»Äh ... was?«, murmelte Maike erschrocken und einige grinsten. Maike war so in ihre Gedanken vertieft gewesen, dass sie gar nicht mitbekommen hatte, dass die anderen längst bei der Besprechung des Textes waren. Martin sah sie viel sagend und ein bisschen vorwurfsvoll an. Oh, war das peinlich!

»Könnte man das Gleichnis auch auf die Ausländerfeindlichkeit heute übertragen, wie Lennart eben vorgeschlagen hat?«, half Martin ihr nun auf die Sprünge.

»Hm ... ja, vielleicht ... äh ... ich weiß nicht so genau ... aber das ist sicher ein interessanter Aspekt«, stammelte Maike.

»Wie meinen Sie denn das?«, fragte ein Mädchen.

»Also ... Ich finde, das ist ja heute auch manchmal so, dass man Ausländern ... also, von wegen Ausländerfeindlichkeit und so ... und ... also ...« Maike spürte, wie ihr Gesicht rot wurde. Ihr fiel einfach nichts halbwegs Vernünftiges ein, was sie jetzt sagen konnte. Ein richtiges Blackout sozusagen. Sie kam sich schrecklich vor.

»Das Verhältnis mancher Deutscher zu Ausländern ist leider sehr ähnlich wie das der Juden damals gegenüber den Samaritern. Wenn man dieses Gleichnis in unsere Zeit übertragen würde, könnte der Samariter

zum Beispiel ein Inder sein und der Verwundete ein Deutscher ...«, sagte Martin nun, als wollte er Maike ergänzen.

»Genau das meinte ich«, bestätigte Maike schnell und hörte abfälliges Getuschel. Es war mehr als deutlich, dass die Schüler nicht gerade begeistert von ihr waren. Den Rest der Stunde sprach Martin sie nicht mehr an, und Maike hatte das sichere Gefühl, schon am ersten Tag vollkommen versagt zu haben. Martin war bestimmt stocksauer auf sie. Sie war wirklich ein tolles Vorbild für die Schüler gewesen! Maike seufzte innerlich. Warum lief alles nur so blöd?

Endlich kam das erlösende Pausenzeichen. Das heißt, so richtig erlöst fühlte Maike sich nicht, denn jetzt kam garantiert eine Standpauke von Martin. Doch kaum hatten alle Schüler den Klassenraum verlassen, da kam Martin lächelnd auf sie zu und meinte ruhig: »Na, du hast dir deinen Einstand wohl ein bisschen anders vorgestellt, was? Aber tröste dich, mir ging es damals auch nicht besser. Ich bin auch mit einem Haufen Idealismus und Illusionen von der Uni gekommen und habe gedacht, ich könnte das halbe Schulsystem umkrepeln und allen Schülern sofort der beste Freund sein. Aber die Realität sieht dann doch etwas anders aus. Aber mach dir keine Gedanken, Maike, das wird schon noch. Es braucht nur Zeit. Komm, lass uns gehen.« Maike war ziemlich erleichtert und verwundert zugleich. Statt einer Standpauke kamen nur Mut machende Worte. Martin war echt klasse! Xaver hatte Recht: Einen besseren Mentor hätte sie sich nicht wünschen können.

»Tut mir Leid, dass ich ... nicht ganz bei der Sache war ...«, entschuldigte sich Maike, während sie zum